

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 5

Artikel: Nisei : Amerikas unbekannte Minderheit
Autor: Makaroff, Julian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nisei – Amerikas unbekannte Minderheit

allein durch Freiheit» sagt Jaspers: «Der innere Friede der einzelnen Menschen und des einzelnen Staates ist durch Freiheit. Nur Freiheit ist zum Frieden fähig. Was aber ist Freiheit? Freiheit beginnt als Freiheit des Einzelnen, gewinnt gemeinschaftliche Gestalt in der republikanischen Regierungsart, behauptet sich gegen Unterdrückung durch fremde Staaten. Erst die Freiheit, dann der Friede der Welt!»

Und zur letzten Voraussetzung «Freiheit allein durch Wahrheit»: «Freiheit aber ist nichts aus dem Nichts. Sie ist nicht Willkür, nicht beliebiges Meinen. Erst in der Hingabe an Wahrheit ist erfüllte Freiheit möglich. Kein Friede ohne Freiheit, aber keine Freiheit ohne Wahrheit. Hier liegt der entscheidende Punkt. Wollen wir Freiheit und Frieden, so müssen wir in einem Raum der Wahrheit uns begegnen, der vor allen Parteiungen und Standpunkten liegt, vor unseren Entscheidungen und Entschlüssen.

Dass wir auf dem Weg zur Wahrheit sein können genügt, um Mut zu gewinnen durch den Zusammenhang, von dem wir ausgingen: Friede ist nur durch Freiheit, Freiheit nur durch Wahrheit möglich. Daher ist die Unwahrheit das eigentlich Böse, jeden Frieden vernichtende: die Unwahrheit von der Verschleierung bis zur blinden Lässigkeit, von der Lüge bis zur inneren Verlogenheit, von der Gedankenlosigkeit bis zum doktrinären Wahrheitsfanatismus, von der Unwahrhaftigkeit des Einzelnen bis zur Unwahrhaftigkeit des öffentlichen Zustandes.

Das letzte Wort bleibt: Die Voraussetzung des Friedens ist die Mitverantwortung eines jeden durch die Weise seines Lebens in Wahrheit und Freiheit. Die Frage des Friedens ist nicht zuerst eine Frage an die Welt, sondern für jeden an sich selbst.» So Professor Jaspers anlässlich der Überreichung des Friedenspreises.

Wir erkennen daraus, dass der Weg zum Frieden nicht ein einmaliger Akt sein kann, sondern eine niemals endende Tätigkeit ist.

Von Julian Makaroff

Die Neger bilden zwar die grösste, aber keineswegs die einzige nichtweiße Rassengruppe in den USA. Neben den Indianern, den spanischsprechenden, meist dunkelhäutigen Puertoikanern und Mexikanern sowie den in Alaska lebenden Eskimos und Aleuten gibt es auch die «amerikanischen Orientalen», deren Existenz wegen ihrer geringen Bevölkerungszahl (nur noch etwa 0,5 Prozent der US-Gesamtbevölkerung) ausserhalb den USA auch heute noch kaum bekannt ist. Angesichts der stets wachsenden Rassenspannung zwischen Weissen und Negern in Amerika scheint es angebracht, die Situation der US-Orientalen einmal mit jener der US-Neger zu vergleichen.

Die amerikanischen Orientalen sind die Nachkommen fernöstlicher Einwanderer, meist Japaner, Chinesen und Filipinos, die vor dem Ersten Weltkrieg in grosser Zahl nach den USA strömten. Damals standen die Türen zu diesem Land der Verheissung nach dem Grundsatz «Wer zuerst kommt, mahlt zuerst» aller Welt noch weit offen. Diese grosszügige US-Einwanderungspolitik wurde auch von den fernöstlichen Einwanderern bis etwa 1924 nach Kräften ausgenutzt. Als die US-Regierung jedoch über den stets steigenden gelben Zstrom schliesslich beunruhigt wurde, schob sie durch den berühmten «Yellow Exclusion Act» (Gesetz über die Ausschliessung gelber Einwanderung) dieser Zuwanderung einen Riegel vor. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begann wieder ein ganz dünnes Rinnsal fernöstlicher Einwanderung zu fliessen und zwar dank dem Inkrafttreten des «McCarran-Walter Immigration and Nationality Act» von

1952. Das neue liberalisierte US-Einwanderungsgesetz, das von Präsident Johnson vorgeschlagen und am 3. Oktober 1965 unterschrieben wurde, hat inzwischen die Tore Amerikas für Einwanderer aus dem Fernen Osten noch weiter geöffnet.

In diesem Bericht ist vor allem von den in Amerika geborenen und aufgewachsenen Japanern (dort «Nisei» – japanisch: die zweite Generation – genannt) die Rede. Zwischen ihnen und den «echten» Japanern besteht ein psychologischer Unterschied, der grösser ist als derjenige zwischen weissen Amerikanern und Europäern. Der einzige physische Unterschied zwischen den in Amerika geborenen und aufgewachsenen Japanern und den Japanern in Japan besteht dagegen darin, dass die ersten durchschnittlich etwa zehn cm grösser sind, was wohl eine Folge der besseren amerikanischen Ess- und Lebensgewohnheiten sein dürfte. Schon seit zwei bis vier Generationen in Amerika ansässig, sprechen die meisten der dort geborenen und aufgewachsenen Japaner kein Japanisch. Ihre Sprache, ihre Denkart, ihre Gewohnheiten, ihre Sitten und ihre allgemeine Verhaltensweise sind nicht japanisch, sondern amerikanisch, und gemäss der US-Staatsverfassung sind sie, wie alle in den USA geborenen Kinder ausländischer Eltern, gebürtige amerikanische Staatsbürger.

Die in den USA geborenen Japaner befinden sich also in einer ähnlichen Lage wie die US-Neger; sie sind beide Nichtweisse, und wie die US-Neger keine Afrikaner sind, so sind die Nisei auch keine «Japaner». Die amerikanischen Neger (Afroamerikaner) haben kein Heimweh nach Afrika, die

amerikanischen Japaner (Japanisch-Amerikaner) keine Sehnsucht nach Japan. Nach dem Zweiten Weltkrieg erforschte ein japanischer Soziologe die Einstellung der Nisei zu Japan: er war über ihr mangelhaftes Interesse für ihr Ahnenland tief enttäuscht. Eine solche Erforschung war dumme Überflüssigkeit und Zeitverlust, denn das Ergebnis war ja selbstverständlich.

Mit ihren schwarzen Mitbürgern teilen die in Amerika geborenen und aufgewachsenen Japaner den Wunsch, als vollwertige und waschechte Amerikaner anerkannt zu werden. Glücklicherweise gibt es heute für die Nisei kaum noch eine Rassendiskriminierung. Sie mischen sich fast ungezwungen unter weisse Amerikaner, und es gibt kaum einen Beruf, der von ihnen nicht ausgetüftzt würde. Ein US-Senator und zwei US-Kongressmitglieder sind japanischer Abstammung. Der Präsident des berühmten «San Francisco State College» heisst S. I. Hayakawa. Er ist ebenfalls ein Nisei. Nisei-Ärzte können auf weisse Patienten zählen. Während die Japaner in Amerika vor dem Zweiten Weltkrieg dazu neigten, sich ausschliesslich in einigen bestimmten Orten in Kalifornien und Hawaii zu gruppieren, sind sie heute auch in anderen Teilen der USA anzutreffen; Amerika kennt keine japanischen Gettos, keine «Japanstädte» mehr. Das bedeutet nicht, dass die Rassenbefangenheit gegenüber den Nisei völlig verschwunden ist. Wenn es den Nisei heute im allgemeinen besser ergeht als den Negern, verdanken sie das vor allem ihrem bescheidenen Bevölkerungsanteil (weniger als eine halbe Million gegenüber 22 Millionen Negern), der den weissen Amerikanern gewiss keinen Schrecken einzujagen vermag, zweitens ihrer während des Krieges bewiesenen Loyalität zu den USA und schliesslich ihrem hohen Erziehungs- und Bildungsniveau sowie ihrem guten gesellschaftlichen Verhalten.

Gäbe es in Amerika 22 Millionen Japaner, so würden auch sie wahrscheinlich ein ernstes Rassenproblem



Japanische Zickzack-Demonstration gegen die USA: Ambivalentes Verhältnis.

darstellen. Die Nisei selber geben sich in dieser Hinsicht keinen Illusionen hin: sie wissen, dass ihnen ihre verhältnismässig hellere Hautfarbe gegenüber den Negern keinen grossen Vorteil garantiert. Denn das, was die Negeranwesenheit zu einem solchen Problem in Amerika macht, ist vor allem ihre zahlenmässige Stärke; sie wächst heute um 40 Prozent schneller als die der Weissen, die also alarmiert und erschrocken eine der grössten Bevölkerungsexplosionen der Weltgeschichte erleben, welche sich gegenwärtig in den schwarzen Gettos der US-Städte ereignet. Bei den Nisei hingegen gibt es keine derartig schwin-

delerregende Bevölkerungszunahme. Bis zum Zweiten Weltkrieg litten jedoch auch die Nisei unter verschiedenen Arten von Rassendiskriminierung und -verfolgung in Amerika. Zum Beispiel wurde ihnen das Eigentumsrecht gesetzlich versagt, was selbst gegenüber den Negern nie vorgekommen ist. Die meisten Japaner in Amerika waren gezwungen, in Gettos zu leben, und selbst Spitzen-Akademikern standen keine angemessenen Stellungen offen, da diese für Weisse reserviert waren. Viele Nisei suchten deshalb ihr Heil in Japan, dem Geburtsland ihrer Eltern, um dort Arbeit zu finden oder weiterzustudieren.

Aber ihre amerikanische Mentalität und ihre begrenzten Kenntnisse der japanischen Sprache gestalteten ihr Leben in Japan noch weit unglücklicher als in Amerika, und die meisten kehrten dann wieder nach den USA zurück. Sie waren auf tragische Weise zwischen die Stühle geraten.

Unmittelbar nach dem japanischen Überfall auf die US-Pazifikflotte in Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 wurden alle Japaner in den USA ohne Rücksicht auf ihr Geburtsland – sei es Japan oder Amerika – in Internierungslager, sogenannte «Relocation Centers» (Umsiedlungszentren) gesteckt (in den festländischen USA), oder unter strenge Aufsicht gestellt (in Hawaii, wo mehr als die Hälfte der Inselbewohner japanischer Herkunft war). Die Reaktion der Nisei auf Japans Überraschungsangriff auf Pearl Harbor wurde jedoch von einem in Hawaii geborenen Japaner am besten versinnbildlicht. Als ein Weisser ihm vorwarf: «Ihr Land hat dem meinen den Krieg erklärt!» entgegnete er energisch: «Sie irren sich gewaltig, mein Herr! Ihr Land ist auch mein Land, weil ich kein Japaner, sondern Amerikaner bin!»

Die in Amerika geborenen Japaner litten darunter, in ihrem Geburtsland nun als feindliche Ausländer behandelt zu werden, und sie hatten Tränen in den Augen, als sie die US-Behörden eindringlich um eine Gelegenheit batzen, ihre Treue zu den USA beweisen zu dürfen. Die Folge war, dass sich die US-Regierung nach langem Zögern entschloss, versuchsweise ein Regiment, das ausschliesslich aus in Amerika geborenen Japanern bestehen sollte, zu bilden und es, befehligt von einem weissen Offizier, gegen die deutsche Wehrmacht in Europa einzusetzen. Der Versuch erwies sich als so grosser Erfolg, dass noch weitere Niseiregimenter formiert und nach Europa geschickt wurden. Die Freiwilligenzahl übertraf alle Erwartungen der US-Behörden, die sich daher gezwungen sahen, eine grosse Anzahl von ihnen zurückzustellen! Selbst die ursprünglichen Bedenken der US-Regie-

rung, Japanisch-Amerikaner in grösseren Verbänden gegen die japanischen Truppen im Pazifik einzusetzen, wurden überwunden, als Niseitruppen später auf den Philippinen auch gegen die Japaner, also ihre Rassenbrüder, kämpfen durften. «Machen wir diesen gottverdammten Japsen die Hölle heiss!» schrien die Niseisoldaten, als sie auf dem Schlachtfeld mit ihren Rassenbrüdern konfrontiert wurden. Und ein hawaiischer Feldwebel japanischer Herkunft wurde von der US-Luftwaffe dekoriert und zwar für seine erfolgreiche Teilnahme an zahlreichen Bombenangriffen auf Japan – das Land, aus dem seine Eltern stammten und wo er viele Verwandte hatte. War er ein Verräter? Bei der Höllenbombardierung Japans tat er lediglich seine Pflicht als gebürtiger US-Staatsbürger. Er war ein Patriot. Wäre er in seinem tiefsten Herzen noch Japaner gewesen, so hätte er sich an einem solchen Unternehmen nicht beteiligt. Eine in San Francisco geborene und aufgewachsene Japanerin, die kurz vor dem Krieg in Japan zu Besuch eingereist war, musste während des Krieges für die japanische staatliche Rundfunkgesellschaft NHK als Propagandasprecherin arbeiten. Nach dem Krieg wurde sie von einem amerikanischen Gericht als Hochverräterin zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt. Vom japanischen Standpunkt aus war sie Patriotin, vom amerikanischen Standpunkt aus Hochverräterin; was war sie selbst: Japanerin oder Amerikanerin? Rein physisch war sie Japanerin, sprachlich, geistig und gesetzlich aber Amerikanerin. Ihren grössten Beitrag zu den amerikanischen Kriegsanstrengungen gegen Japan leisteten die Nisei übrigens mit der Entzifferung des streng geheimen japanischen Militärschlüsselsystems. Es war vom japanischen Oberkommando bis zum bitteren Ende des Krieges verwendet worden – in Unkenntnis darüber, dass es von Niseispezialisten längst entschlüsselt worden war. Dies erleichterte Amerikas Sieg über Japan in mancher Hinsicht.

In Europa kämpften die Niseiregimen-

ter tapfer gegen die deutsche Wehrmacht, erlitten dabei die schwersten Verluste undstellten die meistdekorierten Einheiten der US-Armee. In der berühmten Höllenschlacht um den Monte Cassino in Italien, und später in den Vogesen in Frankreich erwarben sie sich den Ruf harter, unerschrockener Kämpfer. In den Vogesen opferten 800 Niseisoldaten ihr Leben, um 180 weisse US-Soldaten aus einer deutschen Einkesselung zu retten.

So bewiesen die in den USA geborenen Japaner mit Grossstatten auf den Schlachtfeldern, dass sie loyale Amerikaner sind, obwohl ihre Eltern aus Japan – einem Feindesland – stammten. Seither hat sich auch die Einstellung der weissen amerikanischen Öffentlichkeit ihnen gegenüber von Grund auf gewandelt, und dies hat zu ihrer Assimilation innerhalb der US-Gesellschaft entscheidend beigetragen. Gewiss: auch amerikanische Neger kämpften tapfer für Amerika, aber ihre Leistungen erschienen weniger dramatisch und auffallend als die der Nisei, die gegen das Heimatland ihrer eigenen Eltern fochten und dabei das uralte Sprichwort «Blut ist dicker als Wasser» ein für allemal hinfällig werden liessen.

Dass es den Nisei heute im allgemeinen besser geht als den Negern, liegt nicht zuletzt an dem hohen Erziehungs- und Bildungsstandard, den sie mittlerweile erreicht haben. So leben fast keine Nisei in Armut, viele von ihnen üben sogar hochbezahlte Berufe aus, und Jugendkriminalität sowie Erwachsenenverbrechen sind in ihren Kreisen praktisch unbekannt. Es gibt auch keine Nisei-Hippies beziehungsweise -Rauschgiftsüchtige. Trotz ihrer bitteren Vergangenheit in Vorkriegs- und Kriegszeiten gelten die Nisei heute in der gesamten amerikanischen Gesellschaft als saubere, anständige und gesetzestreue Bürger: späte, aber gerechte Anerkennung ihrer unbeirrbaren Redlichkeit. So haben die Nisei ihren verhältnismässig sonnigen Platz in der Mehrrassengesellschaft Amerikas sehr schwer erkämpft.